

Buchbesprechung

Alf Mintzel

Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945—1972

Westdeutscher Verlag, Opladen 1975, 90,—DM

CSU-Stadtrat und Fraktionsvorsitzender *Zehetmeier* hatte in allgemein den Parteien gewidmeten Wendungen ein wesentliches Element der Organisationsstruktur der CSU präzise zusammengefaßt. In einer pädagogischen Zwecken gewidmeten Broschüre der bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit schrieb er 1969 zur innerparteilichen Demokratie: „Beschlüsse von politischer Tragweite werden also nur von der Parteispitze gefaßt. Die Masse der Mitglieder muß nicht gefragt werden und wird es auch nicht. . . Diese Machtkonzentration bei der Parteispitze ist nötig, wenn eine Partei als ‚Kampfgemeinschaft‘ zu raschen Aktionen fähig bleiben soll.“ Zur Funktion von Parteitag heißt es noch eindeutiger: „Die einfachen Mitglieder soll der Parteitag durch seinen zeremoniellen Glanz . . . und die Menge der herbeigeholten prominenten Parteimitglieder beeindrucken und ihnen eine gewisse Befriedigung über ihre Parteizugehörigkeit erwecken . . . Die Vollmachten, die der Vorstandsschaft bei der Wahl verliehen werden, degradieren die Mitglieder . . . zur Gefolgschaft...“

Alf Mintzel hat in seiner etwas umständlich angelegten, aber außerordentlich gewissenhaften Doktorarbeit eben diese Feststellungen belegt, auch wenn bei ihm, was bei über 10jähriger Beschäftigung mit der Materie nicht verwundert, die überlegene Attitüde, in der er selbst die sonderbarsten Begebenheiten schildert, der Darstellung der ernstesten Sache hier und da nicht angemessen erscheint. Grundsätzlich

ist außerdem kritisch anzumerken, daß die Arbeit im Titel Ansprüche weckt, die über ihren Inhalt — die Nachzeichnung und Problematisierung der organisationsgeschichtlichen Entwicklung der CSU — hinausgehen.

Lediglich am Rande finden sich in Mintzels Arbeit Überlegungen, ob denn eine innerparteiliche Nicht-Demokratie es möglich sein läßt, daß dennoch die externen Aktivitäten dieser Partei „demokratisch“ genannt werden können (freilich in einem präziseren Sinne als in dem, daß eben umstandslos die im Bundestag vertretenen Parteien definitionsgemäß demokratisch sind). Der Autor bleibt mit seiner Meinung hierzu nicht hinter dem Berg, wenn auch seine Wertungen wiederum nicht dem Gegenstand entsprechen, dem sie gelten: einer Partei, die in ihrer atemberaubend gewachsenen Effektivität und auch in ihrer werbewirksam-erfolgreichen Popularität zwischen Wahlkampfmaschine à la USA und prinzipienfester Kaderpartei a la KPdSU schwankt und die sich dazu noch in einem wenig berechenbaren Vorsitzenden konzentriert, der mit allem „Linken“ am liebsten, wie er in Sonthofen sagte, bis zum Rest des Jahrhunderts aufräumen würde.

Mintzel beschreibt die organisatorische Entwicklung der CSU von einer atmosphärisch-bäurischen Honoratiorenpartei zu einer schlagkräftig und organisatorisch-effizient geführten Massenpartei, wobei als wichtigste Bedingungsfaktoren die ökonomisch-industrielle Entwicklung Bayerns und die staatliche Parteienfinanzierung, die von Mintzel mit guten Gründen als äußerst fragwürdig im Sinne des Demokratiegebots bewertet wird, breiten Raum einnehmen. (Wieweit die CSU den raschen industriellen Wandel Bayerns mit seiner konzentrierten Häufung von technologisch hochentwickelten Industrien unterstützt hat, müßte einmal, Mintzel äußert sich hierzu nicht deutlich, im Detail geprüft werden.)

Obwohl Mintzel die Kategorie des Interesses weitgehend ausspart, soweit das

Interesse an der Politik der CSU und nicht lediglich das an der Stärkung des Apparats gemeint ist, beeindruckt, wie er im Detail die Modernisierungsschübe der Parteiorganisation analysiert, die innerparteilichen Machtkämpfe herausarbeitet und in vielen Einzelstudien einsichtig macht, daß die CSU ihre Erfolge und ihre Bedeutung als moderne Massenpartei auch auf Bundesebene nicht zuletzt einem gescheiterten weitblickenden Führungsmanagement verdankt, das' die Arbeit des Apparats insbesondere auf die Wahlkreisorganisationen sowie auf die Führung selbst konzentrierte. Letztere braucht auf das, was in anderen Parteien „Basis“ heißt, nicht allzuviel Rücksicht zu nehmen. Ein Beispiel: CSU-Parteitage müssen seit Inkrafttreten des Parteiengesetzes zwar mehr Befugnisse haben, als lediglich den Vorsitzenden zu wählen (wie es vordem war); wie aber die Ausführungen Mintzels zur jeweils absolut sicheren Wahl der zehn Bezirksvorsitzenden in den Landesvorstand zeigen, können durchsetzungskräftige Politiker mit eleganten Methoden freie Wahlen und vorher bestimmte Ergebnisse harmonisch vereinbaren. Wieweit hier von „undemokratisch“ die Rede sein kann, ist wiederum nicht Problem der vorliegenden Arbeit, da der Verfasser bis auf einige Nebenbemerkungen die Einwirkungen der CSU auf das Bewußtsein ihrer Mitglieder und Wähler nicht thematisiert hat.

Die Anlage von Mintzels Arbeit läßt zur Vermutung, ob die CSU eine „Industriepartei“ sei, lediglich die Indikatoren der sozialen Zusammensetzung der Wähler und Mitglieder, die Struktur der nicht-staatlichen Zuwendungen und das Gewicht der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise zu. Mintzel hält vorsichtig dafür, daß die Finanzierung und der Einfluß der verschiedenen Interessengruppen die „Industriepartei“ nicht abwegig sein lassen, fragt allerdings nicht danach, aus welchen Gründen viele Arbeitnehmer CSU wählen.

„Die gescheiterten Versuche, mit dem DGB geregelte Kontakte herzustellen“,

werden verschiedentlich vom Autor festgestellt; die Rolle der Christlich-Sozialen Arbeitnehmerschaft wird zutreffend als objektiv unwichtig angesehen, während das von der Propagandawirkung auf Arbeitnehmer her gesehen allerdings anders zu bewerten ist. Die gewerkschaftliche Zurückhaltung dieser Partei gegenüber muß nicht begründet werden. Eine „Sammelbewegung zur Rettung des Vaterlandes“, deren Parteizeitung offen Gewerkschaftsvorsitzende und -funktionäre angreift („Brandt und Vetter sind keine sozialen Demokraten, sondern demokratische Sozialisten. Der demokratische Sozialismus aber heißt Marxismus, kennt keine Parteien, sondern nur Diktatur“) und den DGB-Gewerkschaften die demokratische Legitimation abspricht; eine Partei, die noch 1964 die Kategorie „Arbeiter“ (in ihren Mitgliederstatistiken) in einer Rubrik mit Menschen „ohne Berufsangabe“ und mit Rentnern und Hausfrauen pauschal zusammenfaßte; eine Partei, die mit der Parole „Freiheit oder Sozialismus“ staatliche Reformpolitik, bürgerlich-aufklärerische Freiheit und Grundrechte und sozialstaatliche Bestrebungen als verfassungswidrig diffamiert und Erreichtes rückentwickeln will; eine Partei, die die Tarifautonomie relativieren will: Was sollte die Gewerkschaften veranlassen, dieser Partei gegenüber nicht zurückhaltend zu sein?

Mintzel befaßt sich eingehend mit der Doppelrolle der CSU als hegemonialer Landespartei in Bayern und als einer für Unions-Mehrheiten notwendigen geschlossenen einsetzbaren und damit entscheidenden Bundespartei. Neuere Entwicklungen unterstreichen, daß fehlgeht, wer CSU und CDU getrennt analysiert und, so ist der Eindruck bei Mintzel, „beruhigt“ zu einem konstanten Übergewicht der ausgewogeneren CDU kommt: Die Trennungslinie verläuft bereits faktisch zwischen CSU und der „südlicheren“ CDU (mit Hessen und Baden-Württemberg) einerseits und der übrigen CDU andererseits: Diese Konstellation hat nicht nur für

Überlegungen zur „4. Partei“, sondern auch für eine langfristige Auseinanderentwicklung der Regionen nördlich und südlich des Mains ihre eigene Bedeutung.

Hans-Dieter Bamberg

Buchanzeigen

Bock, Peter Josef (Hrsg.): Im Prinzip sozial. Fackelträger Verlag, Hannover 1976, 142 S. 14 DM.

In diesem Buch mit dem Untertitel „Die großen Parteien und die Arbeitnehmer“ untersuchen nach einer Einleitung von Iring Fetscher vier Redakteure (Wolfgang Clement, Peter Josef Bock, Karl Jörg Wohlhüter und Hans Kapper) das Verhältnis der großen Parteien zu den Arbeitnehmern und Gewerkschaften. Das informative Buch ist lesbar und flott geschrieben: „Die SPD mit ‚Godesberg‘ im Gepäck“, „Die CDU und ihre Arbeitnehmer“, „Die CSU — der linke Flügel lahmt“, „Die FDP — sozial sein, ohne rot zu werden“.

Kernig, C. D. (Hrsg.): Marxismus im Systemvergleich. Verlag Herder und Herder, New York / Frankfurt 1973 und 1974, 22 Bde. je Band 19,80 DM (Paperback).

Es handelt sich bei dem hier vorgestellten Unternehmen um einen sehr anspruchsvollen Versuch, nämlich „Marxismus im Systemvergleich“ in 22 handlichen Bänden im Taschenbuchformat zusammenzufassen. Fünf Bände, betreut von Hans Mommsen und Wolfgang Schieder, sind der „Geschichte“ gewidmet, vier Bände, bearbeitet von Klaus von Beyme, behan-

deln Fragen der „Politik“, vier Bände zum Thema „Ökonomie“ hat Gottfried Frenzel redigiert, drei Bände über „Ideologie und Philosophie“ sind von Nikolaus Lobkowicz verantwortet. Drei Bände „Grundbegriffe“, ein Band „Recht“ (Redaktion: Klaus Westen) und zwei Bände „Soziologie“ ebenfalls von Klaus von Beyme bearbeitet, runden das Werk ab, bei dem es sich um eine Sonderausgabe der Enzyklopädie „Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft“ handelt.

Eine Arbeit in solcher Dimension und mit dieser Vielzahl von Mitarbeitern entzieht sich der pauschalen Beurteilung. Die Probleme der sich zunehmend differenzierenden Ansätze in den westlichen Ländern bzw. in den sozialistischen Ländern (vor allem am Beispiel der Sowjetunion) zusammenzufassen und gegenüberzustellen, sind in unterschiedlicher Weise gelöst worden, sei es durch Vereinfachung oder Bildung von Typologien.

Wer eine schnelle, gründliche wie sachliche, mit den zentralen Literaturhinweisen versehene Information zu Begriffen wie etwa „Diktatur des Proletariats“, „Rätebewegung“, „Volksfront“, „Terror“, „Bürokratie“, „Antikommunismus“, „Kollektivismus“, „Verstaatlichung“, „Wettbewerb“, „Markt“, „Konjunktur und Krise“ sucht, dem werden diese Bände immer weiterhelfen.

Alles in allem handelt es sich um eine nützliche Theorieorientierung, eine Informationsquelle, die sich in Sprache, Aufbau und umfangreichen bibliographischen Angaben vor allem an den wissenschaftlich Interessierten wendet. Der Gewerkschaftsfunktionär oder der Betriebsrat wird weniger leicht Antworten auf seine Fragen finden.

gl/hoh